

# Zeitgenössische historisierende Architektur – Die Hybridität mimetischer Praktiken

Eva von Engelberg-Dočkal

III

Historisierende Formen sind in der zeitgenössischen Architektur allgegenwärtig und scheinen an Häufigkeit und Präsenz noch zuzunehmen. Völlig unklar ist bislang jedoch, um was für ein Phänomen es sich dabei handelt: eine Form des traditionalistischen Bauens, eine Erscheinung der viel beschworenen „Rekonstruktionswelle“, einen zeitgenössischen Architekturstil oder eine Spielart der Retro-Kultur? Versuche, die aktuelle historisierende Architektur von einer allgemeinen Rückbindung an lokale oder regionale Bautraditionen (Traditionalismus) abzugrenzen, bleiben meist vage und führen zu wenig aussagekräftigen Ergebnissen. Dasselbe gilt in Bezug auf die Praktiken des Rekonstruierens und Kopierens. Häufig zeigen historisierende Neubauten zudem fließende Übergänge zu den zeitgenössischen Architektursprachen der Spät- und Postmoderne. Von dem so weit gespannten wie heterogenen Phänomen der aktuellen Retro-Kultur sind schließlich kaum konkrete definitorische Merkmale abzuleiten. Sicher scheint daher nur, dass die zeitgenössische historisierende Architektur ein extrem breites Spektrum unterschiedlicher Ansätze und formaler Lösungen umfasst. Ausgangspunkt sind häufig konkrete (verlorene) Gebäude oder Ensembles, die als Vorbild oder Anregung dienen; meist entstehen historisierende Neubauten jedoch ohne direktes Referenzobjekt. Dabei greifen sie auf vergangene Epochen mit den ihr eigenen Architekturstilen, Gebäudetypen und Materialien zurück, einschließlich der klassischen Moderne der 1920er Jahre

und der – ebenfalls historisch gewordenen – Nachkriegsmoderne. Angesichts des schwer fassbaren heterogenen Bestandes erscheint es fraglich, ob das historisierende Bauen überhaupt als ein spezifisches, zeitlich zu verortendes Phänomen der zeitgenössischen Architektur gelten kann: Welche Gemeinsamkeit besitzen beispielsweise die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche (1994–2005), das formal an Le Corbusiers Villa Savoye angelehnte Weimarer Musikgymnasium (1996), das im „Village-Style“ errichtete Factory-Outlet-Center in Wertheim (2002–03), die „Neue Frankfurter Altstadt“ (seit 2012), bestehend aus rekonstruierten Fachwerkhäusern und städtebaulich eingepassten Bauten der Spätmoderne, und die zahlreichen Einfamilienhäuser mit Mansarddach, Säulenportikus und barockisierenden Balustraden? Hier wird die These vertreten, dass es nicht allein einen – in der Folge zu erläuternden – Zusammenhang zwischen diesen Neubauten gibt, sondern darüber hinaus gerade das Schwer-Fassbare, in vielerlei Erscheinung sowie in Mischformen Auftretende ein zentrales Merkmal dieses aktuellen Architekturphänomens darstellt.

## **Rekonstruktion und freies historisierendes Bauen**

Der zeitlich verzögerte Wiederaufbau kriegszerstörter Bauwerke seit den 1980er Jahren prägte die Vorstellung einer „(post-modernen) Rekonstruktionswelle“ als bestimmendes Element der zeitgenössischen

Architektur.<sup>1</sup> Vor allem in den vormalig sozialistischen Ländern ist mit der politischen Wende ein steigendes Interesse an der Wiedergewinnung verlorener Bauwerke zu verzeichnen: Zur Präsentation des neuen nationalen Staatsverständnisses und ermöglicht durch die veränderte politische und wirtschaftliche Situation wird dort seit 1990 eine wachsende Zahl der vor Jahrzehnten zerstörten Bauwerke wieder errichtet. Aber auch in den westlichen Ländern zeigen sich entsprechende Tendenzen, die häufig als Gegenreaktion auf die Nachkriegsmoderne zu deuten sind. Im Einzelfall werden allerdings auch verlorene Ikonen der Architekturmoderne, angefangen mit Mies van der Rohes Barcelona-Pavillon (1929; 1983–86), neu erbaut. Doch mit was haben wir es bei diesen Neubauten konkret zu tun?

Laut Definition im Kontext der Denkmalpflege handelt es sich bei Rekonstruktionen um möglichst exakte Nachbildungen verlorener Gebäude in Erscheinungsbild, Material und Konstruktion.<sup>2</sup> Dieses Ideal bleibt in der baulichen Umsetzung nahezu immer unerreicht: Veränderte baukonstruktive Lösungen, moderne technische Ausstattungen oder nicht mehr zur Verfügung stehende Materialien machen de facto fast jedes „rekonstruierte“ Gebäude zu einem Neubau in – mehr oder weniger – freien historisierenden Formen. In der Gesamterscheinung spiegeln sich dabei sowohl individuelle Vorlieben der AkteurInnen als auch der Zeitgeschmack der jeweiligen Epoche. Hinzu kommt die von der politischen Ausrichtung geleitete Wahl des zu „rekonstruierenden“ Bauzustandes. So folgt die „Rekonstruktion“ der Warschauer Altstadt (1949–56) einem (politisch definierten) Idealbild des 18. Jahrhunderts kombiniert mit zeitgenössischen sozialistischen Wohnkonzepten.<sup>3</sup> Im Fall des Hildesheimer Marktplatzes (1984–94) wurde das aufwändig rekonstruierte Knochenhaueramtshaus mit anderen, deutlich freier entwickelten Bauten in historischen Formen verbunden.<sup>4</sup> Aber auch der detailliert nachgebaute Fachwerkbau zeigt einige vom Vorbild abweichende Lösungen wie eine „unhistorische“ Holzkonstruktion<sup>5</sup> und die mit „modernen“ Malereien der 1990er Jahre versehenen Windbretter der

Nordseite.

Für Kopien als möglichst exakte Wiederholungen noch bestehender Gebäude oder Bauteile gilt grundsätzlich dasselbe wie für Rekonstruktionen: Auch hier finden sich Abweichungen in Konstruktion und Material und zeigen die Neubauten einen mehr oder weniger freien Gestaltungsanteil in historischen Bauformen. Beispiele für Kopien sind im aktuellen Bauen jedoch rar und beschränken sich auf geschichtlich bedeutende Bauwerke oder einzelne Gebäudeteile. Hierzu zählen etwa das Berliner Schlossportal IV, das in den Neubau des Staatsratsgebäudes (1962–64) integriert wurde und im Zuge des auf der gegenüberliegenden Straßenseite neu errichteten Stadtschlusses (ab 2013) ein zweites Mal entsteht, oder Goethes Gartenhaus in Weimar mit der anlässlich des Kulturstadtjahres 1999 realisierten, dem Original unmittelbar benachbart platzierten zweiten Version (heute in Bad Sulza).

Ausgenommen von der Betrachtung, da einer anderen Kategorie zugehörig, sind hier Wiederholungen von Gebäuden oder Bauteilen im Rahmen der seriellen Produktion und damit der Vervielfältigung eines Prototyps. Das identische Erscheinungsbild der Bauten wird dort als Teil des modernen Produktionsprozesses akzeptiert und oftmals als künstlerisch-gestalterisches Element, wie beispielsweise im Siedlungsbau, eingesetzt. Das hier zu beschreibende zeitgenössische Architekturphänomen zielt mit seinen historisierenden Formen auf einen genau gegenteiligen Effekt. Deutlich wird dies im Fall des Fertighausbaus mit seiner Entwicklung vom Standardprodukt zu den heutigen, nach individuellen Vorstellungen variierten Eigenheimen, wobei die häufig eingesetzten historisierenden Elemente als zentraler Teil des „Mass-Customization“ fungieren.<sup>6</sup> Interessant ist in diesem Kontext die Technik des 3D-Druckens, mit der inzwischen ganze Gebäudeentwürfe samt historisierendem – aber eben nur scheinbar individuellem – Baudekor in kurzer Zeit und in beliebiger Anzahl „ausgedruckt“ werden können.<sup>7</sup> Ein verwandtes Phänomen bilden Realisierungen älterer, bislang ungebauter Entwurfspläne, wie zuletzt Mies van der

Rohes Golfclubhaus in Krefeld (1930; 2013) oder die aktuell in den Niederlanden diskutierte Ausführung der Maison d'Artist nach Entwurf von Theo van Doesburg und Cor van Eesteren (1923).

Festzuhalten bleibt, dass es sich bei Rekonstruktionen oder Kopien de facto zumeist um historisierende Neubauten in Anlehnung an konkrete Vorbilder handelt. Vom baulichen Ergebnis aus lässt sich das aktuelle Phänomen der historisierenden Architektur daher nicht klar von diesen – auch in früheren Zeiten existenten – Praktiken trennen. Eine mögliche Abgrenzung bietet somit höchstens die zugrundeliegende Intention der ArchitektInnen: Den Gegenpol zu Rekonstruktion bzw. Kopie qua Definition nimmt das historisierende Bauen als freies Gestalten ein. Auch dieses gibt sich zumeist als theoretisches Konstrukt zu erkennen, hat doch jeder Entwerfer ein Repertoire von historischen (Vor-)Bildern vor Augen, die seine Vorstellung – bewusst oder unbewusst

III

– prägen. Dennoch stellt der intentional freie bzw. nur vage am Vorbild orientierte historisierende Entwurf ein häufiges Kennzeichen des hier verhandelten zeitgenössischen Phänomens dar. Bestimmend bleibt jedoch die prinzipielle Unmöglichkeit einer klaren Abgrenzung gegenüber der Rekonstruktion oder Kopie. Zudem werden diese Praktiken vielfach in einem Ensemble, aber auch einem einzelnen Gebäude mit dem freien historisierenden Bauen kombiniert. Die Lösungsansätze und Varianten sind dabei so zahlreich wie die (wachsende) Zahl realisierter Beispiele.<sup>8</sup> Zu nennen wäre etwa der in verkleinertem Maßstab „rekonstruierte“ Palais Thurn und Taxis in Frankfurt am Main (2004–09) mit einzelnen, in historisierenden Formen neu entworfenen Fassadenabschnitten. Das Berliner Hotel Adlon (1995–97) lehnt sich dagegen nur vage an seinen kriegszerstörten Vorgängerbau an und präsentiert durch eine starke Ausweitung des Bauvolumens schließlich ein gänzlich neu konzipiertes Gebäude. Neben der Verbindung und Vermischung der Praktiken und Entwurfsansätze fallen

auch die einzelnen formalen Lösungen sehr heterogen aus. Das Spektrum reicht dabei von detaillierten Formadaptionen bis hin zu stark abstrahierten Gestaltungen, die im Fall eines zugrundeliegenden Vorbildes dieses höchstens erahnen lassen. Darüber hinaus werden die historisierenden oftmals mit anderen zeitgenössischen Architekturformen kombiniert. Dies gilt etwa für das im Außenbau rekonstruierte Kommandantenhaus in Berlin (2001–03) und seinem kontrastierenden Glasanbau an der Rückfront oder das Stadtschloss mit formal abgesetzter Ostfassade, die in ihrem strengen Raster den zeitgleichen Neubauten der „neuen Berliner Staatsarchitektur“<sup>9</sup> zu folgen scheint.

### Im Kontext der Postmoderne

Abgesehen von der Kombination mit (spät-)modernen Formen mischt sich das historisierende Bauen vielfach auch mit einer postmodernen Architektursprache, worunter hier der Einsatz von Zitaten und historischen Stilformen in starker Abstraktion und Verfremdung, bis hin zur ironisierenden Brechung verstanden wird. Ein Beispiel bildet das Hotel Adlon mit seinen demonstrativ als vorgeblendet und damit baukonstruktiv funktionslos gekennzeichneten Gliederungselementen<sup>10</sup> sowie den formal reduzierten, diagonal gekreuzten Fenstergittern. Während das Hotelgebäude mit Blick auf die formale Entwicklung des Architekturbüros



1 Elbląg/Elbing, Polen, Neubauten am Stary Rynek mit Rathaus (rechts), Szczepan Baum und Andrzej Kwieciński (2004–12).



2 Szczecin/Stettin, Polen, Häuserzeile in der Ulica Kłodna (nach 2000), davor die Fragmente der historischen Bebauung.

Patzschke als ein Übergangsbau zwischen der postmodernen und einer jüngeren historisierenden Formsprache gesehen werden kann, ist dies in anderen Fällen nicht möglich: So trat die postmoderne Architektur außerhalb Deutschlands häufig später auf und konnte sich dort zudem länger behaupten. Zu widersprechen ist daher dem (vor allem von deutscher Seite) generalisierend proklamierten Ende der Postmoderne. Nicht allein in Polen und anderen osteuropäischen Ländern, sondern auch in Italien, Belgien und den Niederlanden entstehen bis heute



3 Zaandam, Gemeinde Zaanstad, Niederlande, Rathaus (2004–12), Soeters van Eldonk Architecten, im Vordergrund fünf Geschäftshäuser (2008–14), Scala Architekten.



4 Amsterdam, Brouwersgracht, zweites Gebäude von links: Soeters Van Eldonk Architecten (1999–2010).

Neubauten in postmodernen Formen und somit zeitlich parallel zum historisierenden Bauen. Beispiele für ein unmittelbares Nebeneinander, aber auch eine Vermischung der postmodernen und der zeitgenössisch historisierenden Sprachen finden sich bei Neubauensembles wie dem seit 1990 intensivierten Wiederaufbau der polnischen Städte Elbląg/Elbing (Abb. 1), Kołobrzeg/Kolberg und Szczecin/Stettin (Abb. 2), in der 1996 geplanten und ab 2000 ausgeführten niederländischen Planstadt Brandevoort bei Helmond oder der 2003 begonnenen Neukonzeption

(„Inverdan“) von Zaandam (Abb. 3), ebenso aber bei zahlreichen Einzelbauten (Abb. 4). Die fließenden Übergänge zwischen postmodernen und historisierenden Formen können dort nicht als Übergangsphänomen gedeutet werden, sondern stehen für die kennzeichnende Vermischung zeitgenössischer historisierender Architektur mit anderen Strömungen. Unabhängig von der Formsprache ist aber auch die Postmoderne als Haltung und Denkweise in Absage an den Totalitätsanspruch sowie das Fortschritts- und Innovationsparadigma der Moderne nicht überholt. Ob und inwiefern das historisierende



5 Vroondal, Den Haag (ab 2004), Blick von der Dirk van Wassenaarlaan nach Westen.

III

Bauen jedoch, wie immer wieder behauptet, der Postmoderne zugeordnet werden kann,<sup>11</sup> bleibt hier offen. So steht es neben einer Reihe von Gemeinsamkeiten zweifellos auch für eine in vielerlei Hinsicht neue Architekturhaltung, vor allem den Wunsch nach Vereinheitlichung und städtebaulicher Harmonisierung, den die Postmoderne (ursprünglich) nicht kannte. Auch deren Positionierung gegenüber der Vergangenheit und damit der historischen Architektur scheint eine andere zu sein: Schaut die Postmoderne aus einer Distanz auf die Geschichte, was die Verfremdungseffekte und ironisierenden Brüche überhaupt erst möglich macht, sehen sich die VerfechterInnen der historisierenden Architektur als Teil einer jahrhundertealten Tradition, an die – nach einer kurzen Unterbrechung durch die Moderne – wieder angeknüpft werden soll: „insofern greifen wir auf etwas zu, was über die Jahrtausende immer benutzt wurde, nur in den letzten hundert Jahren etwas weniger“<sup>12</sup>; „wir bewegen uns in einer Kontinuität“<sup>13</sup>.

### **Historismus und „Neo-Historismus“**

Damit unterscheidet sich die zeitgenössische historisierende Architektur auch von der Vorstellung des Historismus, der aus einer deutlichen Distanz, und zwar der des Historikers, auf die Vergangenheit blickte und diese mit wissenschaftlichen Methoden untersuchte. Die historistische Architektur des 19. Jahrhunderts legitimierte sich entsprechend über die in der baugeschichtlichen Forschung ermittelten Prinzipien und Stilformen, die exakt und historisch „korrekt“ auf die – in modernster Technik konzipierten – Neubauten übertragen werden sollten. Für die Vertreter der zeitgenössischen historisierenden Architektur bildet die historische „Korrektheit“ der Architektursprache dagegen mehrheitlich kein erklärtes Ziel. Ausschlaggebend scheinen vielmehr ein historisch verankertes Erscheinungsbild der Neubauten sowie die Schaffung bestimmter atmosphärisch wirksamer Straßen- und Platzbilder. Die Entwürfe entstehen dabei häufig assoziativ mit einer nur



6 Vroondal, Den Haag, Wohnhaus, Vroonhoevelaan, J. van Hengel (2004-2011).



7 Vroondal, Den Haag, Wohnhaus, Vrouwe Meilendislaan, "Hill House", 123DV (2009/10).

vagen Bezugnahme auf historische (Stil-) Vorbilder: „Man nimmt Inspirationen auf, aus der Umgebung. [...] die gesamte intuitive Wahrnehmung führt zu einem neuen eigenständigen Entwurf, entwickelt in einem kreativen Prozess“<sup>14</sup>. Auf die Frage, welche historischen Architekturstile er „beherrsche“, bemerkt Jakob Siemonsen entsprechend: „keinen richtig“ und verweist auf seine Vorliebe für den – als Stilbegriff schwer fassbaren – Historismus: „Gründerzeit ist [...] ein Stil, der auch nicht so klar zu umreißen [...] oder festzulegen ist.“ Die Unbekümmertheit gegenüber normativen Setzungen der Architekturgeschichte scheint hier die Ungezwungenheit im Umgang mit historischen Baustilen zu befördern: „Das hat es mir manchmal sogar vereinfacht, weil ich nicht [...] so gebunden bin“, wobei Siemonsen zu der passenden Einschätzung gelangt: „Eigentlich bin ich ziemlich undogmatisch“<sup>15</sup>.

Mit dem Historismus gemeinsam hat die zeitgenössische historisierende Architektur die freie Stilwahl, die allein von den Vorstellungen und dem Geschmack der Auftraggeber beeinflusst ist. Besonders anschaulich zeigen dies aktuelle Eigenheimsiedlungen mit einem Stilspektrum vom Barock (Abb. 5) über den Historismus (Abb. 6) bis zum Neuen Bauen (Abb. 7). Wie im Historismus wird auch bei der aktuellen historisierenden Architektur auf lokale, regionale und nationale Bautraditionen Bezug genommen. Letztere spielen dabei vor allem für die neu

etablierten Staaten Osteuropas eine zentrale Rolle,<sup>16</sup> aber auch für kleinere Länder wie die Niederlande mit historisierenden Gebäuden in den Formen der sogenannten Amsterdamer Schule oder das Königreich Großbritannien mit seinem nationalen Stil des Neo-Palladianismus. In Deutschland finden sich dagegen eher lokale und regionale Bezugnahmen auf den (preußischen) Klassizismus in Berlin, den Barock in Dresden oder auf spätmittelalterliche Fachwerkbauten in Frankfurt am Main. Wie das 19. Jahrhundert kennt auch die zeitgenössische Architektur stilistische Vorlieben für bestimmte Bauaufgaben und greift beispielsweise bei Kulturbauten vermehrt auf den Klassizismus, bei Hotelbauten auf die Gründerzeit zurück. Gemeinsam sind beiden Phänomenen schließlich auch, dass es sich nicht um Architekturstile im eigentlichen Sinne handelt, werden zur selben Zeit doch ganz unterschiedliche Stilvorbilder herangezogen. So könnten – mit Blick auf den Historismus – die historisierenden Neubauten als „neo-barock“, „neo-klassizistisch“ oder „neo-modern“ bezeichnet werden und das Gesamtphänomen als „Neo-Historismus“, wie es aktuell vielfach erfolgt.<sup>17</sup> Tatsächlich hat diese Bezeichnung, so problematisch sie in anderer Hinsicht sein mag, Vorzüge gegenüber dem zu allgemeinen Begriff der „historisierenden Architektur“, finden sich historisierende Formen doch durch die Jahrhunderte hinweg immer wieder und sind damit keineswegs spezifisch für

unsere Zeit. Dasselbe gilt für den Begriff der „neo-traditionalistischen Architektur“<sup>18</sup>: Auch beim Traditionalismus handelt es sich um eine überzeitlich auftretende Haltung und machen die Verwendung eines Satteldachs, die Ausbildung einer Sockelzone oder die Anbringung von Gesimsen oder Fensterläden einen Neubau noch nicht zu einem Vertreter des hier angesprochenen Architekturphänomens.

### Ländertraditionen

Wie andere Architekturströmungen auch, durchläuft das zeitgenössische historisierende Bauen eine Entwicklung und kann daher auf eine Geschichte zurückblicken. Eine zeitliche Fixierung seiner Entstehung ist jedoch kaum möglich. Dies liegt neben der unklaren Abgrenzung von den Praktiken der Rekonstruktion und Vervielfältigung auch an den unterschiedlichen Ländertraditionen: In Großbritannien ist das historisierende Bauen in den 1970er Jahren etabliert, gefolgt von Frankreich und Belgien.<sup>19</sup> In Deutschland existieren Beispiele spätestens mit dem Berliner Nikolaiviertel (1983–87), den Neubauten der Rostocker Wokreuter Straße (bis 1984) und der Hildesheimer Marktbebauung (ab 1984). Vor diesem Hintergrund erscheint die politische Wende vor allem im Hinblick auf die staatsideologische und wirtschaftliche Situation als Zäsur. Dies betrifft einerseits die Realisierung verzögerter Wiederaufbauprojekte in vormals sozialistischen Ländern, andererseits den generellen Rückzug des Staates aus dem Bauwesen und die Stärkung des freien Marktes. Die neue Rolle der InvestorInnen brachte der historisierenden Architektur einen deutlichen Aufschwung mit entsprechend zahlreichen Realisierungen im Bereich des Wohnungs- und Verwaltungsbaus, des

Hotelbaus und bei Einkaufszentren. Das Jahr 1990 bildet somit keine Zäsur im Sinne neuer architektonischer Ansätze, sondern steht für die Verstärkung einer bereits existierenden Strömung.

Die unterschiedlichen Ländertraditionen scheinen ein entscheidender Grund für das heterogene Bild der zeitgenössischen historisierenden Architektur zu sein. Eine Sonderrolle markiert hier aufgrund der



8 Gdańsk/Danzig, Neubauten auf der Speicherinsel, Ulica Stągiewna (1998).

spezifischen historischen Situation Polen: Bei den anspruchsvollen und zugleich beispiellos großmaßstäblichen Wiederaufbauprojekten nach dem Zweiten Weltkrieg, wie die Warschauer Altstadt, die angrenzende

Neustadt oder der Markt in Poznań/Posen, handelt es sich in weiten Teilen um architektonische Neukonzeptionen in Anlehnung an die als Ideal verstandenen Epochen der polnischen Geschichte. Diese Praxis hatte bis in die 1980er Jahre, der Fertigstellung des Warschauer Königsschlusses, Bestand. Zur selben Zeit entwickelte sich im Zuge des Wiederaufbaus von Elbing die ebenfalls spezifisch polnische Methode der *retrowersja* (Retroversion). Verbindlich sind hier die historische Parzellierung sowie die Orientierung an Bauvolumen und Materialität der Vorgängerbauten bzw. der lokalen Bautraditionen. Allerdings sollen die Gebäude in zeitgenössischen Formen entstehen und sich als Neubauten ihrer Zeit zu erkennen geben.<sup>20</sup> Die Realisierung erfolgt, finanziert von privaten InvestorInnen, seit den 1990er Jahren in postmodernen sowie – zunehmend – in historisierenden Formen. Neben Elbing finden sich entsprechende Lösungen auch in anderen polnischen Städten wie Stettin und Kolberg. Beschränken sich Rekonstruktionen dort ganz bewusst auf Einzelbauten, werden an anderen Orten zur selben Zeit ganze Straßenzüge oder Platzfronten „rekonstruiert“, so im Fall des Warschauer Theaterplatzes (1995–97) oder der Ul. Stagniewna und Ul. Spichrzowa auf der Danziger Speicherinsel (Abb. 8). Anders als in der Nachkriegszeit sind nun jedoch alle historischen Epochen einschließlich des lange Zeit gebrandmarkten Historismus vorbildfähig.

Die angelsächsischen Länder markieren mit ihrer Tradition des „classical building“ ebenfalls eine Sonderposition. Abgesehen von den seit Jahrzehnten etablierten Büros eines Robert Adam, Quinlan Terry oder Demetri Porphyrios existieren dort seit den 1990er Jahren auch mehrere Architekturschulen mit einem Schwerpunkt auf dem historisierenden Bauen, darunter die Notre Dame School of Architecture in Bond Hall/Indiana und das Londoner Prince of Wales's Institute of Architecture mit seinen Nachfolgeeinrichtungen. Einen Aufschwung erlebte die historisierende Architektur durch die Bewegung des New Urbanism in den USA. In deren Modellstadt Celebration/Florida (ab 1995) können Bauherren

zwischen sechs Stilen wählen („Classical“, „Victoria“, „French“, „Mediterrania“, „Coastal“, „Colonial Revival“), denen bestimmte, in einem Pattern Book festgelegte Bauelemente zugeordnet sind.<sup>21</sup> Im Kontext des New Urbanism steht auch die britische Ortschaft Poundbury bei Dorchester (ab 1993), die den von Prinz Charles in „A Vision of Britain“ (1989)<sup>22</sup> formulierten Grundsätzen folgt und dabei, wie US-amerikanische Beispiele, zu einer historisierenden Gestaltung der Neubauten kommt. Eine dritte Position markiert Deutschland durch einen weitgehenden Bruch mit der vitruvianischen Architektursprache im frühen 20. Jahrhundert, der sich in betont zeitgenössischen Formen mit deutlichen Kontrasten zum historischen Umfeld äußert. Aber auch hier zeigt sich eine – wenn auch vergleichsweise verhaltene und von Kontroversen begleitete – Zunahme von Bauten in historisierenden Formen. Bezeichnend ist die in den 1990er Jahren emotional geführte Diskussion um das Berliner Hotel Adlon sowie um die gleichzeitige Neuorientierung des renommierten Architekten Hans Kollhoff hin zu einer historisierenden Architektursprache. Die im Bau befindlichen innerstädtischen Projekte wie der Dresdner Neumarkt, die „Potsdamer Mitte“, das Dom-Römer-Areal in Frankfurt am Main und das Lübecker Gründungsquartier, aber auch die aktuelle Debatte um die Bebauung der Berliner „Alten Mitte“, stehen für die derzeitige Ausweitung der historisierenden Architektur in den öffentlichen Stadtraum.

Die Niederlande definierten sich über Jahrzehnte hinweg als Avantgardenation der Architekturmoderne („SuperDutch“).<sup>23</sup> Seit den 1990er Jahren, und damit gleichzeitig zum Rückzug des Staates und dem Erstarren von InvestorInnen und privatwirtschaftlichen Bauunternehmen, zeigt sich dort ein Trend hin zu postmodernen wie historisierenden Bauformen, die bis heute parallel nebeneinander sowie in Mischformen auftreten. Kennzeichnend für die Niederlande ist dabei der Kontrast zwischen der weiterhin starken Moderne-Tradition und diesen neuen Strömungen mit ihrem historisierenden Vokabular (Abb. 9). Eine Verbindung all dieser Architekturphänomene



9 Zaandam, Gemeinde Zaandstad, Neubauten Wohnanlage Zaans Goed, Vurehout, Klous en Brandjes architecten (ab 2015).

spezifischen Verbindung von Rekonstruktionen und Neubauten in historisierenden wie (spät-)modernen Stilformen.<sup>24</sup> Für die Mehrheit der in Deutschland situierter, oftmals von britischen Konsortien betriebenen Outlet-Factory-Centern wurde dagegen der „Village-Style“ in Nachfolge der historisierenden Planstädte des New Urbanism sowie US-amerikanischer Themenparks gewählt.<sup>25</sup> Deutsche Architekten sind schließlich auch bei den international agierenden Organisationen zur Förderung des historisierenden Bauens beteiligt. So pflegte das Büro Patzschke bereits früh Verbindung zur Prince's Foundation und

präsentiert die Bebauung von Java-Eiland in Amsterdam (1991–2000; Abb. 10). Dort finden sich an den neu angelegten Grachten einzelne (spät-)moderne, postmoderne und historisierende Wohnhäuser in mehrfacher Ausführung, allerdings in wechselnder Platzierung, wodurch das serielle Element der Moderne in postmoderner Manier ironisiert wird.

Weitere spezifische Bautraditionen in anderen (vor allem auch außereuropäischen) Ländern wären zu ergänzen. Von Interesse sind hier aber in erster Linie die gegenseitige Einflussnahme und die Frage nach Ausbildung eines gemeinsamen internationalen Phänomens. Tatsächlich scheinen sich die von den einzelnen Ländertraditionen ausgehenden heterogenen Ansätze im Zuge der allgemeinen Globalisierungstendenzen anzunähern. In Deutschland, wo sich das zeitgenössische historisierende Bauen vergleichsweise zögerlich etabliert, kann diese Entwicklung, zumindest teilweise, internationalen Einflüssen zugeschrieben werden. So stehen innerstädtische Wiederaufbauprojekte seit den 1980er Jahren offenbar unter dem Einfluss der polnischen Retroversion mit der dort entwickelten



10 Amsterdam, Java Eiland (1991–2000), Planung Sjoerd Soeters, Lamonggracht.

waren die Architekten Gründungsmitglieder des unter der Schutzherrschaft des Prince of Wales stehenden International Network for Traditional Building, Architecture & Urbanism (INTBAU).

### „Offenheit“ und „Lockerheit“ der historisierenden Architektur

Die Kombinationen und Vermischung verschiedener mimetischer Praktiken, wie das Rekonstruieren, Kopieren, die „Ähnlichkeit“ an historische Vorbilder oder

der freie Zugriff auf bestimmte Stilformen, beschreibt ein Grundmerkmal der zeitgenössischen historisierenden Architektur. Hinzu kommen fließende Übergänge zwischen den einzelnen Formensprachen und unterschiedliche – detaillierte bis stark abstrahierte – Gestaltungen. Die Hybridität der Praktiken und die Vielfalt der Lösungen bilden damit zentrale Kennzeichen dieses internationalen Architekturphänomens. Wie im Fall des Historismus handelt es sich dabei weniger um einen fixen Architekturstil, allerdings auch nicht um einen Epochenstil: Verfügt die zeitgenössische historisierende Architektur über ein (dem weiteren Verlauf der Architekturgeschichte geschuldetes) größeres Stilrepertoire einschließlich der „Neo-Moderne“, so akzeptiert sie darüber hinaus – ganz im Sinne der Postmoderne – neben sich bewusst noch andere zeitgenössische Architektursprachen. Die Vielfalt dieser Ansätze und formal-gestalterischer Lösungen, die als adäquater Ausdruck unserer zunehmend ausdifferenzierten, pluralistischen Gesellschaft gelten kann, wird sowohl im Nebeneinander der Neubauprojekte als auch innerhalb einzelner Bauten sichtbar. Dies erscheint besonders augenfällig bei den aktuellen Wiederaufbauvorhaben in Polen und in Deutschland mit ihren Verbindungen von Rekonstruktionen und Neubauten in historisierenden und anderen zeitgenössischen Stilen. Mit den niederländischen und angelsächsischen Siedlungsprojekten teilen sie den Wunsch nach kleinteiligen und vielfältigen, zugleich aber überschaubaren und harmonischen Straßen- und Platzbildern. Ausgehend von diesen, auf eine positive Wirkung zielenden Stadträumen nennt sich das 2016 neu gegründete Büro von Sjoerd Soeters, Entwerfer von Java-Eiland und der Umgestaltung von Zaandam, passenderweise „Pleasant Places, Happy People“ (PPHP).<sup>26</sup> Für historische Innenstädte bedeutet dieses Leitbild der zeitgenössischen historisierenden Architektur vor allem eine Einbindung in die gebaute Umgebung und bemerkt Robert Patzschke entsprechend: „Unsere Gebäude kennt ja niemand. Wir haben alleine im Bezirk Berlin-Mitte 30 Gebäude gebaut. Man nimmt sie nicht als Fremdkörper war, sie

fügen sich ein, man läuft daran vorbei.“<sup>27</sup> Die zeitgenössische historisierende Architektur intendiert mehrheitlich keine Rekonstruktionen oder Kopien bestimmter historischer Bauten. Ihr Ziel sind in erster Linie Neubauten, die sich formal in die Kontinuität der vitruvianischen Bautradition stellen.<sup>28</sup> Entsprechend haben wir es bei der hier verhandelten historisierenden Architektur mit einem zeitgenössischen internationalen Phänomen zu tun. Kennzeichnend sind das städtebauliche Primat sowie die Freiheit und Ungezwungenheit in der Auswahl und im Umgang mit historischen (Stil-)Vorbildern. Die Vermischung verschiedener mimetischer Praktiken und der Einsatz historisierender Bauformen in unterschiedlichen Abstraktionsgraden werden von den Architekten selbst im Sinne einer neuen „Offenheit“ (Siemonsen) und „Lockerheit“ (Patzschke) im Entwurfsprozess gedeutet.<sup>29</sup> Mit der Überwindung des Moderne-Paradigmas und einer kontrastierenden formalen Absetzung erweist sich der Zugriff auf tradierte Stilformen als ein für verschiedene Ansätze gültiges und damit verbindendes Prinzip heutiger Architektur: „Alle Architekten sind Eklektizisten. Jeder Architekt sucht sich Formen heraus, bewusst oder unbewusst, die ihm gefallen. Diese Formen hat es zu 99 % schon mal gegeben.“ Entsprechend äußert sich auch Andreas Hild, der kaum zu den VertreterInnen einer historisierenden Architektur gezählt werden kann: „Ich bin der Überzeugung, dass man Architektur gar nicht anders denken kann als eklektizistisch“.<sup>30</sup> Die – wie zuvor beim Historismus – oftmals mit dem Vorwurf der Täuschung verbundene generelle Ablehnung zeitgenössischer historisierender Architektur scheint damit überholt: „Sind wir da nicht längst schon rausgewachsen aus dieser Debatte? [...] Hat nicht fast jeder moderne Bau irgendwo mittlerweile historisierende Anklänge und wo schiebt man da eine Grenze vor?“<sup>31</sup>

## Bildnachweis

Abb. 1–10: von Engelberg-Dočkal, Eva, eigene Aufnahme.

## Endnoten

1 U.a. Tietz, Jürgen: Geliebte Fälschung. Rekonstruktion historischer Bauten in Deutschland, in: Neue Zürcher Zeitung, 15.01.2008, <http://www.nzz.ch/geliebte-fael-schung-1.651395> (Zugriff 30.10.2016); Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Bearbeitung durch Alrock, Uwe / Bertram, Grischa / Horni, Henriette): Positionen zum Wiederaufbau verlorener Bauten und Räume, Bonn 2010, <http://d-nb.info/1003342736/34> (Zugriff 30.10.2016).

2 Siehe beispielsweise Burmeister, Enno: Gedanken zum Begriff Rekonstruktion, in: Kirschbaum, Juliane (Hg.): Rekonstruktion in der Denkmalpflege. Überlegungen, Definitionen, Erfahrungsberichte (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz), 2. Aufl., Bonn 1998, S. 16f. Als weiterer Aspekt gilt die Errichtung am ursprünglichen Standort. In anderen Sprachen existieren abweichende Begriffsbedeutungen.

3 Vgl. u.a.: Tomaszewski, Andrzej: Zwischen Denkmalpflege und Ideologie – Konzepte in Polen 1945–1989, in: Störkuhl, Beate (Hg.): Hansestadt, Residenz, Industriestandort, Beiträge der 7. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker, München 2002, S. 299–311, hier S. 306f.; Herber, Grażyna Ewa: Wiederaufbau der Warschauer Altstadt nach dem Zweiten Weltkrieg im Spannungsfeld zwischen denkmalpflegerischen Prinzipien, politischer Indienstnahme und gesellschaftlichen Erwartungen (Schriften aus der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 17), Diss. Bamberg 2014, <http://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/66202011> (Zugriff 30.10.2016).

4 Thumm, Martin: Zur Geschichte des Marktplatzes von Hildesheim seit seiner Zerstörung 1945, in: Hubel, Achim (Hg.): Denkmalpflege zwischen Konservieren und Rekonstruieren, Dokumentation der Jahrestagung 1989 in Hildesheim (Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege), Bamberg 1993, S. 34–50.

5 Thumm 1993 (wie Anm. 4), S. 44, zum Knochenhaueramtshaus. S. 44–47.

6 Vgl. Gill, Julia: Individualisierung als Standard. Über das Unbehagen an der Fertighausarchitektur, Bielefeld 2010, u.a. S. 187.

7 Vgl. Ankenbrand, Hendrik: Eine Villa aus dem 3D-Drucker, in: Frankfurter Allgemeine, 06.03.2015, <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/innovation-eine-villa-aus-dem-3d-drucker-13466157.html> (Zugriff 30.10.2016).

8 In der Literatur werden die unterschiedlichen Ansätze und Lösungen meist nicht differenziert: vgl. Economakis, Richard (Hg.): Building classical. A vision of Europe and America, London 1993; Nerdinger, Winfried (Hg.): Geschichte der Rekonstruktion. Konstruktion der Geschichte, München 2010; siehe hierzu die Rezension: von Engelberg-Dočkal, Eva, in: sehepunkte 11, Nr. 2, 15.02.2011, [www.sehepunkte.de/2011/02/18975.html](http://www.sehepunkte.de/2011/02/18975.html) (Zugriff 30.10.2016).

9 Vgl. den Beitrag von Hans-Georg Lippert in diesem Band.

10 So etwa an den Stürzen, dem nahtlosen Aufeinander-treffen von Fensterlaibungen und Gesimsen sowie den breiten Fugen der aufgesetzten Sockelquaderung.

11 So u.a. Hulsman, Bernard: Veel moderner kan het niet meer, in: NRC, 05.01.2001, <http://www.nrc.nl/nieuws/2001/01/05/veel-moderner-kan-het-niet-meer-7524880-a763675> (Zugriff 05.10.2016); ders.: Double Dutch. Nederlandse architectuur na 1985, Rotterdam 2013, S. 82–85; Ibelings, Hans: Anti-modernist megastructures. The architecture and urbanism of Krier and Kohl in the Dutch context, in: Krier, Rob (Hg.): Town spaces. Contemporary interpretations in traditional urbanism. Basel / Berlin / Boston 2003, S. 236–247, hier S. 239, 241. Vgl. die Postmoderne als Ausgangspunkt der historisierenden Architektur: Ibelings, Hans: Onmoderne architectuur. Hedendaags traditionalisme in Nederland, Rotterdam 2004, S. 55f., 65.

12 Robert Patzschke: von Engelberg-Dočkal, Eva / Lausch, Frederike / Meier, Hans-Rudolf Meier / Ruhl, Carsten (Hg.): Mimesis Bauen – Architektengespräche, Paderborn 2017 (im Druck), S. 64.

13 Tobias Nöfer im Interview mit der Verfasserin am 17.08.2015. Vgl. „Heute, am Vorabend des dritten Jahrtausends, beginnt eine neue Gruppe von Architekten, Historikern, Philosophen und anderen Interessierten wiederum über die Idee der Kontinuität und über die Relevanz der Tradition nachzudenken.“; Tagliaventi, Gabriele: Die Wiedergeburt der Stadt, in: Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr (Hg.): Die Wiedergeburt der Stadt. Urban Renaissance, Berlin 1999, S. 5–12, hier S. 6; Hans Kollhoff: „weil ich mich in die Kontinuität einer Architekturtradition stelle“: Gundlach, Sabine: Der Architekt, der auf Tradition baut, in: Die Welt, 17.02.2007, <https://www.welt.de/regionales/berlin/article721662/Der-Architekt-der-auf-Tradition-baut.html> (Zugriff 02.11.2016).

14 Robert Patzschke: von Engelberg-Dočkal / Lausch / Meier / Ruhl 2017 (wie Anm. 12, im Druck), S. 55.

15 Jakob Siemonsen im Gespräch mit der Verfasserin am 13.07.2015.

16 Vgl. den Beitrag von Biljana Stefanovska in diesem Band.

17 Vgl. etwa den Wikipedia-Eintrag: <https://de.wikipedia.org/wiki/Historismus> (Zugriff 04.12.2016).

18 Auch zeitgenössischer Traditionalismus bzw. „Contemporary Traditionalism“: Ibelings 2004 (wie Anm. 11).

19 Vgl. den Lagunenort Port Grimaud an der Côte d’Azur (ab 1966), die Senatsgebäude in Paris (1972–76), den Wiederaufbau des centre historique in Amiens (1984–91) und der Rue de Laeken in Brüssel (1989–92).

20 Siehe Lubocka-Hoffmann, Maria: Die neue Altstadt von Elbing/Elbląg, in: Mare Balticum, 1999, S. 59–62, hier S. 60.

21 Roost, Frank: Die Disneyifizierung der Städte: Großprojekte der Entertainmentindustrie am Beispiel des New Yorker Times Square und der Siedlung Celebration in Florida, Opladen 2000, S. 84–86; Davies, Colin: The Prefabricated Home, London 2005, S. 124f.

22 Charles Prince of Wales: A Vision of Britain. A personal view of architecture, London 1989.

23 von Engelberg-Dočkal, Eva: SuperDutch und Neotraditionalismus, Heritage-Konstruktionen in den Niederlanden, in: Angermann, Kirsten / von Engelberg-Dočkal, Eva / Warda, Johannes (Red.): Alles Heritage?, HRMagazin. Festgabe für Hans-Rudolf Meier, Weimar 2016, S. 68–79, <http://e-pub.uni-weimar.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/2696> (Zugriff 30.10.2016).

24 Vgl. von Engelberg-Dočkal, Eva: Jüngere Wiederaufbaukonzepte in Polen: Eine vergleichende Formanalyse, in: Re-Konstruktionen. Stadt, Raum, Museum, Objekt, Beiträge der 23. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, in Posen, 2015 (in Druck); dies. und Meier, Hans-Rudolf: Traditional Rebuilding in Germany after World War II., in: Authentic Reconstruction: Authenticity, Architecture and the Built Heritage, London (in Druck).

25 Vgl. Selitz, Lisa Marie: Bad Münstereifel – Altstadt als Outlet, unpublizierte Masterarbeit, Lehrstuhl für Denkmalpflege/Heritage Sciences der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg 2015, S. 48f, 52–54.

26 Internetauftritt Pleasant Places Happy People, <http://p.php.nl/> (Zugriff 30.10.2016). Mit Dank für den Austausch und den Hinweis an Christoph Kohl. Vgl. „Plaisante Plaets“ als niederländische Variante zum Begriff des „locus amoenus“ und die Radierungsfolge „Haarlem“ (1612) von Claes Jansz. Visscher mit der Bezeichnung der heimischen Landschaft als „Plaisante Plaetsen“.

27 von Engelberg-Dočkal / Lausch / Meier / Ruhl 2017 (wie Anm. 12, im Druck), S. 66.

28 Entsprechend betont Robert Patzschke, dass es sich beim Hotel Adlon keineswegs um eine Rekonstruktion handle, sondern um einen Neubau im „klassisch-traditionellen Gestaltungsvokabular“: ebd. (wie Anm. 12, im Druck) S. 67f.

29 Jakob Siemonsen im Gespräch mit der Verfasserin am 13.07.2015; Robert Patzschke im Gespräch mit der Verfasserin: von Engelberg-Dočkal / Lausch / Meier / Ruhl 2017 (wie Anm. 12, im Druck), S. 67.

30 Andreas Hild im Gespräch mit Hans-Rudolf Meier, in: von Engelberg-Dočkal / Lausch / Meier / Ruhl (wie Anm. 12, im Druck). Vgl. Jakob Siemonsen im Gespräch mit der Verfasserin am 13.07.2015: „Alles was ich neu erschaffe, hat irgendwo seine Anklänge.“

31 Jakob Siemonsen im Gespräch mit der Verfasserin am 13.07.2015.